

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

Neueste Werke über die Baukunst. Stieglitz, Th. Hope, v. Klenze.

Unter allen schönen Künsten hat in diesen Tagen die Baukunst die vollwichtigsten Werke zu ihrer Erläuterung aus dem geschichtlichen und technischen Gesichtspunkte aufzuweisen gehabt. Unser Notizenblatt kann nur kurze Andeutungen geben. Wir erwähnen mit vollem Rechte zuerst die Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst von dem ehrwürdigen Veteran in diesem Fache, dem Domprobste D. Stieglitz in Leipzig (Leipzig, Scharf Schmidt 1834, 2 Theile.) Das ist das köstliche Vermächtniß des Mannes, der mit klassischen Kenntnissen und großen Hilfsmitteln ausgerüstet, bis zur Schwelle des ehrwürdigen Greisenalters seine Forschungen über die Geschichte der alten und mittelalterlichen Baukunst fortgesetzt und in einer Reihe von Werken, die in keiner Bibliothek fehlen, erläutert hat. Diese Beiträge, die letzte Frucht seiner sich nie genügenden kritischen Untersuchungen, sind reich an neuen Ansichten, Bestätigungen und Aufklärungen, da ihm durchaus keine neue Erscheinung in diesem Fache im In- und Auslande fremd blieb und so mit der vollständigen Literatur auch die vollständigste Prüfung Hand in Hand ging. Im ersten Bande hat es der Verf. der Archäologie der Baukunst und der diese ergänzenden archäologischen Unterhaltungen mit der Baukunst der asiatischen und klassischen Völker zu thun, wo sich jetzt insbesondere die neuen Uebersichten über die altägyptische Baukunst und über den Salomonischen, neuerlich so wundersam gedeuteten Tempel auszeichnen (wozu auch mehre Blätter unter den 10 Bildtafeln gehören, welche auch hier eine willkommene Zugabe sind.) Aber auch bei der Baukunst der Griechen und Römer kommt manches aus den neuesten Unterhaltungen u. architektonischen Auffindungen zur Sprache, mit lehrreichen Excursionen am Ende. Ueberall zeigt sich der wackere Kenner der Münzkunde. Der zweite Theil gibt über die mittelalterliche Baukunst und über

die Entwicklung des Spitzbogensstils aus dem byzantinischen Rundbogensstil, neue Belege zu des Verfassers trefflichem Werk: die Geschichte der alten deutschen Baukunst und der sich daran schließenden allgemeinen Geschichte der Baukunst (Nürnberg 1827.) Die durchs Ganze gehende Idee ist, daß wie bei den antiken Bauwerken der Verstand in vollendeter Zweckmäßigkeit der Form herrschte, hier in der Kunst des Mittelalters das Meiste von der Phantasie ausgehe. Auch heute noch kann er zwei vielvertheidigten Meinungen nicht beipflichten, als sey die Kunst zu bauen aus dem Holzbau hervorgegangen, und worin die alte deutsche Bauart auf ein vegetabilisches System sich stützt. Ueber das byzantinische Wesen ist hier in der Kürze das Befriedigendste gegeben und Alles wieder durch 11 wohlgewählte Bildtafeln erläutert. Weit erschöpfender, als in der Geschichte der deutschen Baukunst, wird hier S. 83 ff. von den Bauvereinen und Bauhütten, der Wiege der Freimaurerei, gehandelt und aus den ältesten Bauordnungen viel Lehrreiches beigebracht. Aber auch der ganze 7te Abschnitt, das Aufleben der antiken Baukunst, ist hier mit großer Vorliebe und Literaturkenntniß behandelt. Möchte der noch immer rüstige Veteran uns noch oft Belehrungen geben!

Aus England ist uns so eben eine Geschichte der Baukunst zugekommen, welche durch Inhalt und Form zu den originellsten und gediegensten gehört, worin dieß neuerlich so oft und so ausführlich behandelte Thema behandelt wurde. Das Haupt des großen Bankierhauses Hope in Amsterdam und London, der bekannte, vor einigen Jahren gestorbene Thomas Hope hatte früher mit allen Bequemlichkeiten, die ihm seine Reichthümer darboten, lange in der Levante gelebt. Eine Frucht seines Aufenthaltes daselbst war der beim Ausbruche des griechischen Befreiungskrieges vielbesprochene Roman Anastasius *), der gerade jetzt, wo

*) Anastasius, oder Reiseabenteuer eines Griechen von Th. Hope, nach dem Engl.

man die Entartung der Griechen durch glänzende Berichte getäuscht nur zu leicht vergift, auf's neue gelesen zu werden verdient. Schon früher befriedigte Hope seine leidenschaftliche Liebe zur Baukunst durch alle Mittel, die ihm zu Gebote standen. Die ägyptische Baukunst studirte er an den Ufern des Nils, die griechische in Jonien, Sicilien und im Peloponnes, vier Mal besuchte er Italien, um die Bauwerke aller Zeitalter, von dem ursprünglichen rohen etruskischen Styl bis zu allen Schattirungen des ausgearbeiteten lombardischen zu untersuchen; die Moreske studirte er an der Küste von Afrika und in Granada, in Sicilien und Cordova; die ursprünglich tatarische oder türkische Bauart in der Türkei und in Syrien, und die sogenannte gothische in den besten Ueberresten derselben in England, Frankreich, Deutschland, Spanien und Portugal. Selbst ein fertiger Zeichner und mit geschickten Künstlern umringt, bereicherte er seine Portefeuilles und verwendete volle 8 Jahre unter Erduldung von großem Ungemach und oft mit Lebensgefahr zur Berichtigung seiner eigenen Ideen über die Entstehung und Entwicklung jedes Baustyls, und wenn er auch Alles niederschrieb, so blieb doch die Herausgabe seiner reich ausgestatteten Handschriften über alle Theile der Kunst, vorzüglich aber über Architektur, ihm immer nur in der Ferne liegen. Nur die Hauptergebnisse faßte er in ein Werk von 48 Kapiteln zusammen, wobei alle Polemik, alle literarische Kritik und Begründung durch Citate für's erste ganz bei Seite gesetzt wurde. Die ganz alte Baukunst bis zur byzantinischen herab liegt zwar nicht außer seinem Plan. In den ersten 15 Kapiteln entwickelt der geniale Kunstkenner eine Reihe von eigenthümlichen Ansichten über die vorchristliche und urchristliche Baukunst, die Basiliken, der Byzantiner etc. Aber erst von hier an bewegt er sich ganz in seinem Elemente, die Kirchen und Klöster in der Lombardie, der dort einheimische Rundbogensstyl, die Wölbungen, Kuppeln, Thürme, die großen Dome gehen an ihm vorüber. Das ist, was er den lombardischen Styl

bearbeitet von W. A. Lindau (Dresden 1821. 22. 4 Theile, beim Verleger der Ab. Zeit.) Man hat dieß Bild ein Zerrbild, eine Schmähschrift auf die Neugriechen genannt, die Absicht des edeln Verfassers völlig misskennend. Anastasius sündigt und frevelt nur als ein gewordenener Moslem und die Verdorbenheit des griechischen Volkes geht hier überall nur aus der Berührung mit ihren Zwinaherren hervor. Lindau hat treffende Berichtigungen dazu gegeben. Die Composition und die Darstellung im englischen Original aber ist meisterhaft.

nennt, über dessen richtige Bestimmung nach Lesung des Buches wohl niemand erheblichen Zweifel aufstellen dürfte. Hierauf gelangt er zu einer eben so scharfsinnigen als gründlichen Erörterung der Frage, in welchem Lande der Spitzbogensstyl zuerst emporkommen sey. Mit nicht weniger als 10 siegreichen Gründen wird dieser Styl als allein in Deutschland geboren und ausgebildet und von den free-masons und Bauhütten-Verbrüderungen den Italienern, die sich nun durch die Benennung gothisch rächten, zum Troß in Kathedralen und Thürmen, so wie in andern öffentlichen Gebäuden immer zierlich gekräuselt und pyramidifirt, als die acht deutsche dargestellt und durch die zahlreich beigelegten Kupfertafeln belegt. Die letzten Kapitel zeigen in Kürze und mit befriedigender Gediegenheit aus der Culturgeschichte die Ursachen, warum man zur klassischen Baukunst schon vor Palladio zurückkehrte.

Es ist doch eine schöne Sache um einen klassisch durchgebildeten mit alter und neuer Buchstabenweisheit ausgerüsteten Geist, wenn er nun das Forschen und Anschauen an Ort und Stelle selbst dazu bringt (das ächte *ισοπαύ* der alten Geschichtschreiber), und ohne uns alle Mühseligkeiten der Erforschung theilen zu lassen, nur in kurzen Abschnitten (das Werk hat 47 Kapitel) solche Resultate gibt, die reichen Stoff zu ganzen Abhandlungen darbieten. Ein solches Werk liegt hier vor uns. Der Verf. beleuchtet die Baukunst aller Zeitalter überall mit der Fackel der Welt- und Kulturgeschichte klimatisch und liturgisch. (Z. B. über den Ziegelbau S. 298, über den Einfluß der Kreuzzüge S. 228), so daß mit dem geübtesten technischen Kennerblick und der feinsten Kritik (z. B. über die von Aegypten ganz unabhängige Entwicklung der ältesten griechischen Architektonik) sich stets das allgemeine, welthistorische Interesse verbindet*). Die dazu gehörigen 97 Kupfertafeln, die einen eigenen Band ausmachen und zwar nur Umrisse, aber mit feltener Präcision ausgeführt sind, hat mit Uebersetzung aller antiken und byzantinischen Bauwerke, worüber wir ja abbildende Hilfsmittel auch im kleinen Maßstabe, wie bei Stieglitz und Hirt, zur Gnüge haben, nur die ältesten Bauwerke vom 10ten Jahrhundert in's Auge gefaßt. Nun bieten sie mit dem

*) An historical Essay on Architecture by the late Thomas Hope, illustrated from Drawings made by himself in Italy and Germany, London, Murray 1835. 561 S. in Verifikation-Octav, nebst einem Bd. Kupfertafeln. Preis 3 Pf. St.

Text selbst in genaue Beziehung gesetzt, eine sehr belehrende Anschauung dar, würden aber auch eine sonst sehr zu wünschende Uebersetzung des Originalwerkes ohne diese bildliche Ausstattung sehr schwierig und mangelhaft machen. Die ersten Kupfertafeln geben uns Ansichten vom Cortile St. Ambrosio in Mailand, von St. Paolo und Lorenzo in Rom, die Altarkuppel von St. Elemente in Rom, die westliche Ansicht von St. Zeno in Verona, vom Balisterio in Parma, vom Dnomo Vecchio in Brescia. Die letzte Tafel zeigt uns den Eingang von Sta. Maria Maggiore in Bergamo. Dazwischen liegen auch an 30 Tafeln deutscher Kirchen und alter Baue, auch Barbarossa's Palast.

Wohl geht alles Bauwesen von den ursprünglichen Wohnungen der Völker in Höhlen, Zelten und Hütten aus. Aber die Baukunst findet ihre Begründung allein im Tempel- und Kirchenbau. Die Liturgie, in wiefern wir dadurch eine geregelte Götter- oder Gottesverehrung verstehen, ist nicht nur die Mutter, sondern auch die Schmückerin aller Architektur. Als daher Baierns großer Baumeister und Vorstand der obersten Baubehörde, der Ritter v. Klenze, im Staatsministerium den Auftrag erhielt oder vielmehr sich selbst erteilte, für die Bauverständigen und Baukunstigen eine Sammlung von Bauplänen zu veranstalten, welche dann an alle Behörden unentgeltlich vertheilt würden, und mit dem nöthigen Anleit zu versehen, gestaltete er zu erst ein Werk über den Kirchenbau, welches aber nicht in's große Publikum trat. „Denn, so heißt es im Vorworte, jedes Streben in der Kunst, mithin auch jede architektonische Lehre beginnt mit dem religiösen oder liturgischen Theile, aus welchem sich die andern Zweige folgerichtig entwickeln lassen.“ Doch erst in der letzten Zeit konnte er einige Mußetage gewinnen, um zur öffentlichen Bekanntmachung desselben, dem Texte vieles, einiges den Kupfertafeln hinzuzufügen. Das lang vorbereitete und erwartete Werk ist nun wirklich erschienen. Wenn ein so hoch betrauter, so tief durchgebildeter, durch solche Bauwerke in und außer der Residenz beglaubigter Mann mit einem solchen Musterwerke hervortritt, so muß die schon an sich allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Und diese wird nicht getäuscht werden. Deutschland ist in dem Theile der plastischen Kunst, von dem Alles ausgeht, um ein klassisches Werk reicher geworden. Wir können in diesem Notizenblatte nur die Verkündiger machen. Es ist aber zu wünschen, daß in unsern kritischen

Blättern, besonders in Berlin, ebenbürtige Männer prüfen und urtheilen mögen *). Der Text zerfällt in eine das Ganze der Kirchenbaukunst historisch begründende und durchführende Abhandlung in 5 Kapiteln und in eine ausführliche, oft mit den geistreichsten Winken durchflochtene Erklärung der Kupfertafeln, welche alle vom Verfasser selbst mit kunstgerechter Fertigkeit vorgezeichnet und von Unger mit besonderer Präcision gestochen, nichts, was hier zum Zwecke dient, zu wünschen übrig lassen. Für die Wissenschaft ist die Abhandlung selbst von besonderer Wichtigkeit. Originalität der Ideen und klare Entwicklung machen sie zu einem wahren Genuß für jeden Kunstfreund, wenn er in der Baukunst auch nur ein wißbegieriger Dilettant wäre. Natürlich geht auch hier Alles von der römischen Basilica aus. Aber die Deduction, wie schon bei den ersten Christen nichts vom jüdisch-orientalischen, alles vom römischen Baustyl ausgehen mußte, und wie diese noch immer die Normalform jedes Kirchenbaues, selbst der kleinen Dorfkirche, bleiben müsse, ist uns noch nirgends so klar vor's Auge gestellt worden. Wir sehen nun mit dem Säulen- und Pfeilerbau, den byzantinisch-lombardischen Kuppelbau vorwalten und wie die Glockenthürme ihm einverleibt wurden, wie dann klimatisches Bedürfnis dießseits der Alpen vermittelt der Kirchengewalt und die von ihr in Dienst genommenen Bauhütten-Werkmeister (die Masonei) die deutsche Baukunst und den Spitzbogenbau ausbildeten, wie dieß aber durch die Fortschritte in der Bedachung und dem Ziegelgebrauche sich als überflüssig erweise. Dieß muß man in der Darstellung des Meisters, der freilich nirgends etwas neues offenbart, aber das Alte sinn- und geistreich neu zu machen und in den beiliegenden Bauplänen zu versinnlichen weiß, mit Ruhe im Werke selbst nachlesen und studiren. Alles scheint uns geschichtlich begründet worden zu seyn, (denn mit hohlen Phrasen und Theorien ist's nicht abgethan), wie besonders aus dem inhaltreichen 4ten Kapitel hervorgeht, welches die Geschichte der liturgischen Bauwerke vom Beginn des Christenthums bis auf unsere Zeit entwickelt. Einer Hauptschwierigkeit bei einem solchen Normalwerke,

*) Der mit griechischen Motto's und Arabeskeninschriftung, mit Ansichten von Bethlehem und der Kalvariberkirche in ihrem jetzigen Zustande geschmückte Titel heißt: „Anweisung zur Architektur der christlichen Cultur von L. v. Klenze“, IV, 40 S. Text in gr. Fol. nebst 39 Kupfern, München 1834 in der (Cotta'schen) liter. artist. Anstalt. Preis 7 Thlr.

Berücksichtigung des im Wesentlichen so verschiedenen Gottesdienstes im protestantischen und römisch-kathol. Ritus hat er, sinnreich genug, wenn auch noch nicht ganz erschöpfend, zu begegnen gewußt *). Denn seiner Behauptung nach, läßt sich der Hauptbedarf jedes christlichen Gottesdienstes, selbst, etwa das Ikonostasion abgerechnet, in der griechischen Kirche, auf eine Grundform zurückführen. — Die ersten 13 Kupfertafeln geben die Entwürfe zu großen und kleinen Dorfkirchen, woran sich in 2 Tafeln Entwürfe für Dorfkirchhöfe schließen. Da kommen auch gleich die Kanzeln und Emporkirchen der protestantischen Kirchen zur Sprache. Von den ersten sagt er: Das Beste ist, dem Prediger seinen Platz vor oder zur Seite des Hochaltars anzuweisen, weil es dort am meisten akustisch ist und sich gerade in den italienischen Basiliken und ältern Kirchen die Ambonen befinden. Auch von dem so wünschenswerthen Heizungapparate in unsern Climates ist die Rede. In den folgenden kommen nun große Thurmkirchen und selbst die Dome an die Reihe. Die schönere Form der Kirchtürme leitet er mit Recht von den Septizonien ab. Eines solchen Meisters ganz würdig ist die originelle Zusammenfüge (auf 3 Tafeln XXV — XXVII.) die Schönheit eines freien Raumes der alten Basiliken mit dem Vortheile eines gewölbten Raumes verbindend. Die Kuppel über dem Presbyterium, die gekuppelten Säulenreihen in den 3 Schiffen, Alles ist im vollkommensten Einklange. Die Beleuchtung des Hauptschiffes durch die 7 Oberfenster im Gewölbe der Decke ist vielleicht gewagt, aber neu. Tafel XXVIII — XXXVIII beschäffigen sich mit kleinen Bauwerken und Auszierungen, die nicht zum eigentlichen Kirchengottesdienst, aber doch zum katholischen Ritus gehören, Mess-, Begräbniß-, Feld-Kapellen, geschlossene Betplätze nach toskanischer Art, architektonische Ideen zur Aufstellung von Statuen und dem Christus am Kreuze, Mariensäulen, Grabsteine, der Thron des Heilandes. Man sieht, nichts ist vergessen und aus

*) Dieß Henotikon des beiderseitigen Cultus wollte Klenze wohl auch durch die Standbilder des Heilandes, die im wohlverordneten Titelblatte rechts und links stehen, von Michelangelo in St. Maria sopra Minerva und Thorwaldsen für die neue Kirche in Kopenhagen andeuten. Gewiß wir verehren alle nur Einen Heiland!

Allem blickt das Prinzip der antiken Schönheitsform.

Einheimisches.

Unsere Künstler sind sehr fleißig und während auf unserer äußern Gemäldegalerie durch eine neue dem Ganzen sehr vortheilhafte Anordnung und durch das Einziehen von Zwischenwänden für fast 200 vorher kaum sichtbare Gemälde mit vortheilhafter Beleuchtung Platz gewonnen und dieser ersten unserer Kunstsammlungen eine fröhliche Widergeburt (auch durch Fertigung eines neuen Katalogs) vorbereitet wurde, fehlt es nirgends an neuen Leistungen. Alle Sonntage füllen sich die Säle des S. Kunstvereines am Antonplatz mit Zuschauern und Zuschauerinnen, um die dort von einheimischen und fremden Künstlern neu ausgestellten Gemälde und Zeichnungen, welchen gewöhnlich der Zettel anhängt, zum Ankauf, in Augenschein zu nehmen. Besonders reich an Neuigkeiten war der Saal am 26. April. Man sah da 6 neue Gemälde, welche der Comité des Kunstvereines so eben angekauft hatte, worunter sich 3 anmuthige Genrebilder, eine Kartenschlägerin von Müller in München, eine Wahrsagerin aus der Hand von unserm wackern Mensch und ein auf dem Fenster sitzender Knabe, der einen Vogel füttert, von Niemann, vielen Beifall erwarben. Auch war eine neue Landschaft von Etange, jetzt in München, sehr willkommen. Doch die allgemeinste Aufmerksamkeit, ja Bewunderung, erregte ein von der großen Porträtmalerin Frau v. Loqueyfi gemaltes neues Porträt der berühmten Sängerin, Mad. Schröder-Devrient, welches auf einige Stunden dort zu sehen war. Sie erscheint, zwar idealisirt als Sappho mit der Lyra in der Hand, im leichten Gewande, aber doch dabei sprechend ähnlich, den Kopf emporgerichtet und in der vortheilhaftesten Stellung, als empfinde sie eine Eingebung von der Muse der Tonkunst. Dem Vernehmen nach wird es ihr nach Leipzig nachgeschickt werden. Die in Kurzem unter den Hammer kommenden Kunstsa-chen und Handzeichnungen des für die Akademie und seine Freunde zu früh verstorbenen Prof. Nake enthalten sehr werthvolle Stücke und werden viele Liebhaber finden.

Auctionanzeige.

Am 11. Mai beginnt zu Bamberg die Versteigerung der ausgezeichneten Wächter'schen Kunst- und Naturaliensammlung. Sie enthält 300 Gemälde auf Holz und Leinwand, 1790 Zeichnungen, 250 Stein-drücke, 5740 Kupfer und 640 in Werken, Denon's Kupferwerk über Egypten, 1 egypt. Mumie, 144 alt-indische kleine Götzen und mehr als 12000 Mineralien. Verzeichnisse sind in Dresden beim Hrn. Auctionator Heinrich zu haben.